

Genealogie der 1942 aus Angenrod deportierten weiblichen Shoah-Opfer

INGFRIED STAHL

Die über 205-jährige Geschichte der einstmals florierenden und bedeutenden Israelitischen Gemeinde Angenrod wurde bereits ausgiebig in mehreren und teils auch umfassenden Monografien,¹ historischen Fachzeitschriften oder Festschriften,² Mitteilungen in der OZ-Heimat-Chronik,³ Presseberichten⁴ und auch in öffentlichen Vorträgen⁵ dokumentiert.

-
- 1 Ursula Wippich, *Memorbuch von Klein-Jerusalemern in Angenrod*, Romrod, 1981/82; Helmuth Riffer, *Die jüdische Gemeinde zu Angenrod in Angenrod – Bilder und Texte zur Geschichte eines Ortes*, Ehrenklau Druck und Verlag, Alsfeld 1989, S. 68-72; Ursula Wippich, <http://juedische-geschichte-vogelsberg.de/memorbuch-klein-jerusalemern-in-angenrod/> (abgerufen am 31.03.2016); Mathilda Wertheim Stein (Tilly), *The Way It Was: The Jewish World of Rural Hesse*, Frederick Max Publications, Atlanta 2000; Ingfried Stahl, *Opfer der NS-Ideologie – Angenrods letzte Israeliten*, selbstgestaltete erweiterte Dokumentation auf Basis des offiziellen Textbeitrags in den „Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen“, 95. Band, Gießen, 2010, S. 183 – 263, Selbstverlag, I. Stahl (Hrsg.), Angenrod 2012; Ingfried Stahl, *Angenrod vor 1945 – Band 1 - Vom Vormärz bis zum Ende der Weimarer Republik*, Verlag F. Ehrenklau, Alsfeld 2014; <http://d-nb.info/1067251693> (abgerufen am 02.03.2015); Ingfried Stahl, *Angenrod vor 1945 – Band 2 - Vom Anfang bis zum Ende der NS-Diktatur*, Selbstverlag, Alsfeld 2017; <http://d-nb.info/1067251693> (abgerufen am 02.03.2015).
 - 2 Richard Jung, Angenrod – Vergangenheit und Gegenwart in *50 Jahre Männergesangverein „Harmonie“ Angenrod*, Angenrod 1961; Ingfried Stahl, *Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod*, MittGMVA, Heft 1, Juni 2007; Ingfried Stahl, *Online-Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen (MOHG digital)*, Gießen 2010, URL: http://www.ohg-giessen.de/mohg/95_2010/13-stahl-opfer-out.pdf (abgerufen am 11.04.2016); Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen“, 95. Band, Gießen, 2010, S. 183 - 263.
 - 3 Ingfried Stahl, *Heimatchronik der „Oberhessischen Zeitung“*, 22. Jahrgang, Heft 4, April 2006, Heft 5, Mai 2006, Heft 6, Juni 2006.
 - 4 OZ-Archiv „Viele israelitische Familien wanderten in die Region ein“: 15.08.2005; OZ-Archiv: „Eine der ältesten jüdischen Ruhestätten der Region“: 10.11.2005; OZ-Archiv „Dorfgeschichte ist von jüdischen Bewohnern untrennbar“: 19.01.2006; Alsfelder Allgemeine „Geschichte darf keine weißen Flecken haben“: 19.01.2006; OZ-Archiv „Auch nach 60 Jahren noch ein schwieriges Thema“: 15.03.2007; OZ-Archiv „Dorfgeschichte ohne weißen Fleck“: 29.03.2006; „Alsfelder Allgemeine“ „Alte Wüstungen und dunkle Flecken in der Geschichte“: 04.04.2006.
 - 5 Ingfried Stahl: „Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod“, Vortrag im Regionalmuseum Alsfeld am 29.01.2006; dsgl. Vortrag am 15.08.2005 im Pfarrgemeindezentrum Ruhlkirchen vor polnischen Jugendlichen aus Anlass ihres Besuches des XX. Weltjugendtags 2005 (16. – 21.08.2005) in Köln; Ingfried Stahl: Kurzvortrag aus Anlass des Jahrestags der Pogrome vor der Konferenz der evangelischen Pfarrer des Dekanats Alsfeld am 09.11.2005 im Dorfgemeinschaftshaus Angenrod; vorausgegangen war eine Führung über den israelitischen Gemeinschaftsfriedhof Angenrods; Ingfried Stahl: „Angenrod unterm Hakenkreuz“, Vortrag mit Leseabend im Dorfgemeinschaftshaus Angenrod am 15.03.2007; Ingfried Stahl:

Aus statistischer Sicht bemerkenswert ist der ausnehmend hohe Anteil der jüdischen Bevölkerung Angenrods an der örtlichen Gesamtbevölkerung. So waren in 1861 41,92 Prozent der Bewohner Angenrods Israeliten,⁶ und noch im Jahr der Machtergreifung der Nationalsozialisten mit ihrem Führer Adolf Hitler wohnten in dem Dorf an der Antrift, allerdings durch Auswanderung schon erheblich reduziert, 63 Bürger jüdischer Glaubenszugehörigkeit (12,2% von insgesamt 518 Bürgern).⁷

Im Jahr 1942, nachdem sich durch Wohnsitzveränderungen zum Beispiel nach Frankfurt und Kassel - dies in der Hoffnung, den NS-Verfolgungen und -Abtransporten zu entgehen - weitere ihrer Glaubensgenossen und -genossinnen aus ihrem Heimatort verabschiedeten, lebten in Angenrod nur noch acht Israeliten, zwangszusammengeführt im „Ghetto-Haus Speier“, Leuseler Straße 3: zwei Ehemänner und deren Frauen, zwei Frauen, davon eine verwitwet und eine ledig, und noch zwei Kinder. Alle Angenröder Israeliten waren konfessionell gesehen orthodoxe Gläubige, dem Provinz-Rabbinat Gießen unterstehend.

Die für alle im Deutschen Reich, aber auch im damals von der Deutschen Wehrmacht besetzten Ausland lebenden aus Angenrod emigrierten Israeliten – so in Frankreich (Elsass-Lothringen) und auch Belgien – letztlich nicht abzuwendenden Deportationen der Gestapo in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten bedeuteten dann für alle erfassten und deportierten Angenröder jüdischen Glaubens den sicheren Tod: durch qualvolles Sterben im Zwischenlager Theresienstadt, vor allem aber dann durch deren grauenhafte Ermordung in den Vernichtungslagern wie Auschwitz, Sobibor und auch Treblinka.

Die Bilanz des Holocausts der Angenröder Juden ist erschreckend und – wie auch für das gesamte Deutsche Reich – ein in der Weltgeschichte einzigartiger Völkermord, basierend auf der wahnsinnigen NS-Rassenlehre und hier insbesondere des Reichsführers Adolf Hitler.

Insgesamt verzeichnet Angenrod nach aktuellem Stand der archivischen Recherchen des Verfassers 55 Shoah-Opfer, darunter 41 Menschen jüdischen Glaubens, die in Angenrod geboren wurden, aber auch später aufgrund von Eheirat oder beruflicher Tätigkeit in Angenrod wohnenden Israeliten.

Einschließlich der beiden mutmaßlichen indirekten Opfer des NS-Rassenwahns, Sigmund Hecht und Moritz Schaumberger, die Zeitzeugenangaben zufolge

„Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod“, Vortrag in der Albert-Schweitzer-Schule Alsfeld am 26.06.2009.

6 Pinkas Hakehillot, Encyclopedia of Jewish Communities from the foundation till after the Holocaust. Germany Vol. III Hesse – Hesse-Nassau – Frankfurt, Yad Vashem, Jerusalem, 1992. Uziel Schmelz in „Die jüdische Bevölkerung Hessens. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933“ (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts 51), Tübingen, Mohr-Siebeck 1996. Die Zahl der Israeliten dieser Statistik zufolge betrug 1861 247 Personen.

7 http://www.alemannia-judaica.de/angenrod_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde (abgerufen am 18.09.2019).

– im ersten Fall in Frankfurt, im zweiten in Kassel – Suizid begangen hätten, sind es insgesamt 57 Opfer der NS-Ideologie mit Bezug zu Angenrod.⁸

In ihrem Heimat- beziehungsweise Wohnort Angenrod lebten bis 1942 noch acht Israeliten, zunächst noch in ihren eigenen Häusern, dann in dem noch nicht der Arisierung zum Opfer gefallenen Familienwohnhaus um Leopold Speier, das von den Nazis als „Judenhaus“, also im heutigen Sprachgebrauch „Ghettohaus“, für die Zwangszusammenführung der in Angenrod verbliebenen acht Israeliten fungierte.



Abb. 1: Das ehemalige Wohnhaus der Familie Speier, retrospektiv das „Ghettohaus“, von dem aus am 07.09.1942 die letzten in Angenrod verbliebenen Israeliten deportiert wurden. (Aufnahme aus dem Jahr 2012) Foto: Ingfried Stahl

Angenrods Nachkriegsbürgermeister W. Müller bestätigte diese Zusammenhänge in einem offiziellen Schreiben an den Landrat des Kreises Alsfeld vom 15.06.1951: „... Vertreibung der hier verbliebenen Juden aus ihren Anwesen und Zusammenpferchung von 4 Parteien (Familie Leopold Speier, Eheleute Sally und Minna Wertheim, Friederike Abt und

8 Eine ausführliche Zusammenstellung der Angenröder Shoah-Opfer im Hinblick auch auf ihre Persönlichkeiten findet sich in der gesonderten und dieser Dokumentation vorausgegangenen Publikation: Ingfried Stahl, *Opfer der NS-Ideologie – Angenrods letzte Israeliten, Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod (1736 – 1942), Selbstgestaltete erweiterte Dokumentation auf Basis des offiziellen Textbeitrags in den Mitteilungen des Oberbessischen Geschichtsvereins, Gießen, 95. Band, Gießen 2010, S. 183 – S. 263*, Selbstverlag (book on demand), Ingfried Stahl (Herausg.), Angenrod 2012; Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind erhältlich unter <http://dnb.de>.

*Bertha Oppenheimer, d. Verf.) in einem Hause (Wohnhaus Familie Leopold Speier, Leuseler Str. 3, d. Verf.) ...*⁹

Von der Familie Speier waren dies Vater Leopold Speier, Mutter Johanna Speier geb. Weisenbach, deren beide Kinder Alfred und Lieselotte, dazu noch die Eheleute Sally und Minna Wertheim geb. Löwenthal, die damalige Witwe Frieda Abt und die ledige und in Angenrod geborene Bertha Oppenheimer („Bules“).

Die Deportation der acht Verbliebenen aus Angenrod aus dem „Haus Speier“, der künftigen Gedenkstätte an der Bundesstraße, durch die Gestapo erfolgte am 7. September 1942 gegen 14 Uhr mit einem planenbedeckten Opel-Blitz. Stationen ihres Weitertransports waren zunächst Gießen, dann Darmstadt und Theresienstadt. Von hier aus erfolgten schließlich die Güterzug-Verschleppungen in die einzelnen SS-Vernichtungslager im Osten. Keiner der Deportierten sollte Angenrod je wiedersehen. Sie alle wurden Opfer der Shoah.



Abb. 2: Das Wohnhaus der Familie Speier (Leuseler Straße 3), künftige „Gedenkstätte Speier“, nach erfolgter Außenrestauration. (Aufnahme aus dem Jahr 2018), Foto: Ingfried Stabl

Während in den bisherigen Publikationen zu den vielen Angenröder Shoah-Opfern der persönliche Fokus der Biografien in erster Linie auf den in Angenrod beheimateten Männern lag, wird in dieser Mitteilung auch die bislang nicht recher-

9 Schreiben des Angenröder Nachkriegs-Bürgermeisters: HStAD, Best. H 13 Giessen, Nr. 510/1-2; HStAD, Best. H 13 Giessen, Nr. 734.

chierte Genealogie der deportierten Ehefrauen, die nach Angenrod einheirateten und hier wohnten, dokumentiert.

Vier der Deportierten und schließlich grausam Ermordeten waren Frauen: die drei Ehefrauen Frieda Abt geb. Bauer (Merlau), Minna Wertheim (Hösbach/Aschaffenburg), Johanna Speier geb. Weisenbach (Leihgestern) und die unverheiratete Angenröderin Bertha Oppenheimer. Über die Familienherkunft der weiblichen Shoah-Opfer war bislang nur relativ wenig bekannt. Gezielte Spurensuche, jetzt in den Zeiten zunehmender Digitalisierung und Archivierung Online vereinfachter möglich, beleuchtet nun auch die familiäre Herkunft der nach Angenrod Einheiratenden.

Friederike Frieda Abt geb. Bauer, ermordet 1944 in Auschwitz, wurde am 04.04.1874 um 4 Uhr morgens als Tochter des Israeliten und Merlauer Ortsbürgers Löb Bauer (geb. 17.10.1833) und dessen Ehefrau Friederike geb. Blumenfeld (1843 – 15.04.1874), Tochter des Meier Blumenfeld aus Kirchhain, geboren. Es war eine Zwillingengeburt. Ihr etwas früher geborener Bruder war Moses Bauer, der jedoch schon nach zehn Wochen verstarb. Das Zwillingsspärchen war das vierte und fünfte Kind dieser Ehe.

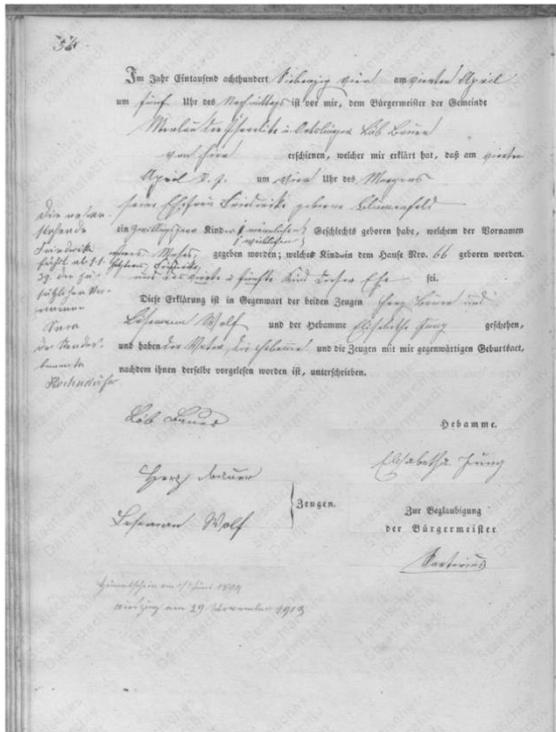


Abb. 3: Amtliche Geburtsanzeige von Friederike Bauer, später verheiratete Abt, beim damaligen Bürgermeister von Merlau, Sartorius. Quelle: HStAD, Best. C 12, Nr. 300/2, S. 50.

Zeugen der Geburtsmitteilung Löb Bauers am Nachmittag des 04.04.1874 bei Bürgermeister Sartorius waren Herz Speier und Bisemann Wolf sowie die Hebamme Elisabeth Jung.¹⁰

Geheiratet hatten Frieda Abts Eltern - der Vater - „Kaufmann Ortsbürger Israelit Löb Bauer“ - im Alter von 32 Jahren, die Mutter Friederike geb. Blumenfeld 25jährig -, am 17. Juli 1867. Die Eheschließung wurde damals von Rabbiner Dr. Levi aus Gießen in Gegenwart der beiden Zeugen Salomon Meier und Meier Rothenberger aus Gießen vorgenommen.

Der „Heirathsschein“ war noch am 17. Juli 1867 beim „Großherzoglichen Kreisrath zu Grünberg“ ausgestellt worden, und der Merlauer Bürgermeister Sartorius unterzeichnete diesen zur Beglaubigung, dass die Eheleute „zu Gießen kopulirt worden seien“.¹¹ Bei „Zeugen“ ist noch vermerkt: „nicht erschienen“.

Großvater Frieda Abts väterlicherseits war der Merlauer jüdischer Konfession Herz Bauer, in zweiter Ehe verheiratet mit Gütel Baum, Tochter des Moses Baum aus Merzhäusen (Kurfürstentum Hessen Kreis Ziegenhain). Die „Kopulation“ fand im Dezember 1832 in Romrod statt. Rabbiner war der Angenröder Bunfort.

In Angenrod verheiratet war Frieda Abt mit dem ortsansässigen Israeliten und Vorsänger der Synagoge Sally Abt (16.12.1886 – 21.10.1940).



*Abb. 4: Die Eheleute Sally und Friederike Abt um 1939/40.
Foto: Bildarchiv Ingfried Stabl*

Aus ihrer Ehe gingen die Söhne Julius (geb. 1904) und Herbert (geb. 1906) hervor, die in die USA emigrieren konnten.

10 HStAD C 12 300/2, S. 50.

11 HStAD C 12 300/4.



Abb. 5: Friederike (Frieda) Abt geb. Bauer (Merlau), eine der vier Angenröder Shoab-Opfer-Frauen. Foto: Bildarchiv Ingfried Stabl

Noch eine weitere Überlieferung zu Frieda Abt aus der Zeit vor ihrer Deportation 1942 und nach dem frühen Versterben ihres Mannes Sally Abt in 1940 – er war keine 54 Jahre alt – wurde dem Verfasser jetzt zugetragen.

Gerda Schneider geb. Kraus (Homberg-Appenrod), Enkeltochter der Angenröderin Anna Ermel geb. Martin (1874 – 1962), die stets vorbildlich gute Be-

ziehungen zu den Angenröder Israeliten pflegte – sie wohnte zudem in der Judengasse direkt in Nähe der Familie Abt – weiß von ihrer Großmutter zu berichten, dass sie der Familie Abt regelmäßig am „Schabbes“ das Feuer „angemacht“ habe. Üblicherweise wurden alle Angenröder für die Kultus-Dienstleistungen an den orthodox gläubigen einheimischen Israeliten auch angemessen entlohnt.

Ab 01.01.1939 musste Frieda Abt den Zusatzvornamen „Sara“ im Pass eintragen lassen. Die stattliche, gutherzige und intelligente Gattin des bereits 1940 in Angenrod verstorbenen „Benschers“ Sally Abt – er war der letzte auf dem Sammelfriedhof Angenrods bestattete Angenröder Israelit – zählt zu den letzten acht in Angenrod und von hier deportierten Ortsbürgern jüdischen Glaubens. Einer sekundären Zeitzeugentradierung zufolge habe Frieda Abt bei ihrer Umquartierung aus der Judengasse ins Haus Speier einer Anordnung zufolge, die auch für die übrigen Angenröder Israeliten galt, lediglich Blechgeschirr mitnehmen dürfen. Da sie über dieses nicht verfügte, habe ihr eine Nachbarin solches zur Verfügung gestellt. Es war das Geschirr ihres eigenen Sohnes.



Abb. 6: Letztes israelitisches Grab auf dem Angenröder Sammelfriedhof, das von Frieda Bauers Ehemann Sally Abt, auch letzter Vorsänger der Israelitischen Gemeinde Angenrod.

Foto: Ingfried Stabl

In der Holocaust-Datenbank Yad Vashem (Jerusalem) hatte dann Frieda Abts in die U.S.A. nach St. James ausgewanderter Sohn Julius nach der Ermordung seiner Mutter Frieda Abt 1944 im Massenvernichtungslager Auschwitz-Birkenau 1982

zum Gedenken an sie als Shoah-Opfer ein offizielles „testimony“ mit ihrem Foto eingegeben.

YAD VASHEM
Martyrs' and Heroes'
Remembrance
Authority

DAF-ED

דף עדות
A Page of Testimony

2225405



P.O.B. 3477
Jerusalem, Israel

תוק זכרון השואה הנגבורת - תשי"ג 1953 קובץ בסעיף מס' 2: המפקיר על ידיהם הוא לאסוף אלה מבני העם היהודי, שנשלחו ומכרו את נפשם, נחלשו ומרדו באויב הנאצי ובקורביו, ולהציב שם זיכור להם, לקהילות, לארגונים ולמוסדות שתורמו בגלל הפעילותם לקט היהודי. (סעיף תחיקתי מס' 132, י"ז אלול תשי"ג 28.8.53)

THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713-1953 determines in Article No. 2 that	
The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organizations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.	
Family name *	* שם המשפחה
ABT	
First Name (maiden name)	השם הפרטי (שם לפני הנישואין)
BAUER, FRIEDA	
Place of birth (town, country)	Date of birth
MERLAU GERMANY	April 4, 1874
Name of mother	Name of father
AUGUSTE BAUER	LOEB BAUER
Name of spouse (if a wife, add maiden name)	שם בן או בת הזוג (אם בת זוג נא להציף שם משפחה לפני הנישואין)
SALLI	
Place of residence before the war	מקום המגורים לפני המלחמה
ANGENROB / HESSEN GERMANY	
Places of residence during the war	מקומות המגורים במלחמה
ANGENROB / HESSEN GERMANY	
Circumstances of death (place, date, etc.)	10. נסיבות המוות (זמן, מקום, וכו')
EVACUANT THERESIENSTADT 27. SEPTEMBER 1944 GÖSTALP ARMSTADT	
I, the undersigned	אני, החימם
JULIUS ABT	Julius
residing at (full address)	הגרות ב (כתובת מלאה)
187 NORTHEAN BLVD, ST. JAMES NY 11780	
relationship to deceased	קירבה (משפחתית או אחרת)
SOHN VON FRIEDA ABT	
hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge. מצהירה בזה כי עדות זו נכונה לפי מיטב ידיעותי.	
Signature	חתימה
Julius Abt	
Place and date	מקום ותאריך
ST. JAMES, APR. 5, 1982 U.S.A.	

!! ונתתי להם בביתי ובחומותי יד ושם... אשר לא יכרות !!
 "...even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name...that shall not be cut off." Leviticus, LVI 3

Abb. 7: Testimony (Zeugnis) von Frieda Abt in der Holocaust-Opfer-Datenbank Yad Vashem (Jerusalem). Das Dokument hatte Frieda Abts in die U.S.A. (St. James) emigrierter Sohn Julius Abt in 1982 in Jerusalem eingegeben. Quelle: Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer (ver. b-110.3), Page of Testimony 2225405.

Bertha Oppenheimer („Bules“) wurde am 04.10.1888, nachmittags um 17 Uhr, als Tochter von Israel Hirsch Oppenheimer (17.10.1839 – 05.09.1930)^{12 13} und Jeanette Oppenheimer geb. Stern (28.02.1859 – 06.07.1938, Daten auf dem Grabstein) in einem kleinen ursprünglichen jüdischen Häuschen – Mitte der nördlichen Häuserzeile – geboren.¹⁴ Sie war auch das einzige Kind aus dieser Ehe.



*Abb. 9: Grabstein von Mutter Jeanette Oppenheimer geb. Stern auf Angenrods
Gemeinschaftsfriedhof. Foto: Ingfried Stabl*

12 HStAD, Best. C 12 Nr. 279, S. 22.

13 Grabstein auf dem Angenröder Gemeinschaftsfriedhof.

14 HStAM, Best. 921, Nr. 67, S. 365.



*Abb. 10: Ein seltenes Dokument aus der Judengasse im Winter 1939/40: das Geburts- und Wohnhäuschen von Bertha Oppenheimer, als kleines Häuschen links hinter der Personengruppe (v. l. Ilse Daum, später verb. Greb, ihre Cousine Lina Daub geb. Daum und ihr älterer Bruder Ernst Daum) angedeutet zu sehen.
Foto: Bildarchiv Ingfried Stahl*

Bertha Oppenheimers Vater Israel Hirsch Oppenheimer, von älteren Angenröder Zeitzeugen als der „rote Isroal“ bezeichnet, kam am 17.10.1839 in Angenrod im Haus Nr. 57 als zweites Kind der Ehe seines Vaters Isaac Oppenheimer, Schutzjude Angenrods, und dessen Ehefrau Babette geb. Oppenheimer (1809 – 04.08.1888) zur Welt.

Isaac Oppenheimer war somit Großvater Bertha Oppenheimers, Babette Oppenheimer ihre Großmutter. Nach den genealogischen Dokumentationen Ursula Wippichs müsste Babettes Geburts-Nachname Oppenheimer von einer auswärtigen Oppenheimer-Linie herrühren, wohl von Samuel und als Tochter des Menachem Halohem Oppenheimer aus Buchenau.¹⁵

¹⁵ Ursula Wippich, *Memorbuch von Klein-Jerusalemern in Angenrod*, Romrod 1981/82, S. 74.



Abb. 12: Letzte Ruhestätte von Bertha Oppenheimers Vater Israel Hirsch Oppenheimer auf dem Angenröder Judenfriedhof. Foto: Ingfried Stabl

Von Babette Oppenheimer ist auch noch ein Grabstein auf dem Angenröder israelitischen Sammelfriedhof – mit weißer Porzellanplatte – erhalten. Unterhalb der hebräisch gehaltenen und damals üblichen Textzeilen auf Grabmalen ist für Babette in deutscher Sprache noch festgehalten: „Hier ruht in Gott – Die ehrbare und

wohlthätige Frau Babetta Oppenheimer – gestorben den 4. August 1888. – alt 79 Jahre – Du bist erlöst vom Erdenleiden, an höhrem Lohne dich zu weiden.“



Abb. 13: Grabstein von Bertha Oppenheimers Großmutter Babetta Oppenheimer auf dem jüdischen Friedhof Angenrods. Foto: Ingfried Stabl

Zeugen der amtlichen Geburtserklärung von Bertha Oppenheimers Vater Israel Hirsch Oppenheimer (1839 – 1930) beim damaligen großherzoglichen Bürgermeister Johannes Bernhard II. waren die Israeliten Hesekeil Schaumberger und Gutkind Rothschild. Geburtshilfe leistete die Hebamme M. E. Kares.

Erstgeborener Sohn von Berthas Großeltern Isaac und Babette Oppenheimer war der am 12.01.1837 geborene Manaas Oppenheimer.¹⁶ Geboren war dieser im Haus Nr. 56. Zeugen bei dieser Geburtsanzeige waren Israel Lorsch und Mathes Lorsch, und auch die Hebamme Anna Katherina Gralin unterzeichnete die Geburtsanzeige beim ebenfalls großherzoglichen Bürgermeister Johannes Bernhard II., allerdings des Schreibens noch unkundig, mit drei Kreuzen!

Geheiratet hatten Berthas Großeltern am 20.03.1836 in Angenrod mit Erklärung vor Angenrods großherzoglichem Bürgermeister Johannes Bernhard. Bezeugt hatten die Erklärung Israel Lorsch und Mathes Lorsch, beide aus Angenrod.¹⁷

Am 12.05.1868 hatte Vater Israel Oppenheimer, 29 Jahre alt, in seiner belegbar ersten Ehe vor Angenrods Beigeordnetem Höhler mit seiner Frau Bertha Beretz, 24-jährige Tochter des Eleser Beretz zu Wernges, ihre Heirat angezeigt. Zeugen dieser Anzeige in Angenrod waren Kaufmann Wertheim und Saul Schaumberger. Die Eheleute erklärten, dass sie *„auf vorher vom Gr. Kreisrath zu Alsfeld ausgewirkten Heirathsschein am Zehnten diesen Monat laut Bescheinigung des Rabbiners, welche sie hiermit vorzeigen, zu Lauterbach kopulirt worden seien.“*¹⁸

Israel Oppenheimers erste Frau aber starb leider bereits im blühenden Alter von nur 31 Jahren am 02.11.1875.¹⁹ Der dann Vater seiner einzigen Tochter Bertha hatte danach noch eine zweite Ehefrau geheiratet, Jeanette Oppenheimer geb. Stern, die Bertha Oppenheimer zur Welt brachte. Vater Israel war im Geburtsjahr Berthas bereits 50 Jahre alt.

Von Beruf war er Händler beziehungsweise Viehhändler.²⁰ Er war das zweite Kind aus der Ehe seiner Eltern. Er starb am 05.09.1930 in Angenrod im gesegneten Alter von 90 Jahren. Die Todesnachricht von ihrem Mann zeigte damals seine zweite Ehefrau und Mutter des Shoah-Opfers Bertha Oppenheimer, Jeanette Oppenheimer geb. Stern beim Angenröder Bürgermeister Gustav Korell an.²¹

Die ledig gebliebene und ihre Eltern überlebende Bertha Oppenheimer ist jedoch, obgleich leider von ihr kein Foto überliefert ist, gut in Erinnerung geblieben. In Angenrod muss sie schon in die 1888 eingerichtete Dorf-Volksschule, wohl unter Lehrer Friedrich Mönning, gegangen sein.

Den Tradierungen zufolge muss sie sich sehr um ihre Eltern gekümmert haben, aber auch in der Nachbarschaft in der Judengasse war sie recht beliebt. So soll sie auch des Öfteren als Kleinkinder-Betreuerin wie zum Beispiel durch Ausfahren mit Kinderwägen in Angenrod zu sehen gewesen sein.

16 HStAD, Best. C 12, Nr. 279/3, S. 59.

17 HStAD, Best. C 12, Nr. 279/8, S. 14.

18 HStAD, Best. C 12, Nr. 279/10, S. 23.

19 HStAD, Best. C 12, Nr. 279/14, S. 67.

20 HStAM, Best. 921, Nr. 67, S. 66.

21 HStAM, Best. 921, Nr. 71, S. 45.

In den Jahren der Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Reich, als die ledige Angenröderin schon Ende der 40-er Jahre war, wird Bertha Oppenheimer übereinstimmend als große mitleiderregende Frau von zerbrechlich-hagerer Statur und mit Bubikopf-Frisur beschrieben.²²

1939 wurde ihr kleines und recht ursprüngliches Häuschen in der Judengasse „arisiert“, d. h. an einen Interessenten aus dem Ort zwangsverkauft. Verkauft wurden mit Kaufvertrag vom 21.06.1939 die beiden Häuschen (Häuser Nr. 56 und 56 a, später dann Haus Nr. 100). Der Kaufvertrag wurde mit der einzigen noch dort wohnenden und unverheirateten Tochter Bertha Oppenheimer („Bule's Berthachen“), dem späteren Shoah-Opfer, geschlossen. Versicherter lt. Brandkatastereintrag war noch ihr Vater Israel.²³

Im Brandkataster 1822 ersteingetragener und brandversicherter Ersteigentümer war ihr Großvater Isaak Oppenheimer (versichert ab 1842), gefolgt von dessen Sohn und Vater Bertha Oppenheimers, Israel Oppenheimer (versichert ab 1870). Der Nacherwerber im Zuge der Arisierung war ab 1940 brandversichert.

Bei den Stellungnahmen nach dem 2. Weltkrieg wurde im Widerspruch „in Sachen Treuhandverwaltung G. m. b. H. Wiesbaden“ vom Anwalt des Antragsgegners u. a. auch der Zustand des arisierten Gebäudes geschildert: „*Der niedrige Kaufpreis erklärt sich daraus, dass die Gebäude völlig verwahrlost und baufällig waren und im Mai 1942 abgebrochen werden mussten.*“

Wie eine Zeitzeugin jedoch überlieferte, konnte Bertha Oppenheimer – „das arme Berthachen“ – noch weiterhin in später einem kleinen Teil ihres Häuschens weiterleben.

Im Zuge der Rückerstattungsverfahren nach dem Krieg wurde auch zu dieser Häuschen-Transaktion, gefolgt mit einem Neubau in nördlicher Richtung, Stellung genommen.²⁴

Bertha Oppenheimer wurde am 07.09.1942 mit den sieben weiteren und letzten Angenröder Israeliten aus dem Ghettohaus Hauptstraße 113 (Haus Speier, jetzt Leuseler Straße 3) deportiert.²⁵

Wie Archivalien des HStAD belegen, hatte Bertha Oppenheimer noch am 8. August 1935 bei Angenrods Bürgermeister Karl Hoffmann einen Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses gestellt, der auch von Hoffmann befürwortend als „Paßbericht“ amtlich weitergeleitet wurde.²⁶

In diesem überlieferten Antrag ist auch die „Personalbeschreibung“ Bertha Oppenheimers dokumentiert. Gestalt: „schlank“, Gesicht: „rund“, Farbe der Augen: „grau“, Farbe des Haares: „blond“ und besondere Kennzeichen: „keine“.

Im Fragebogen-Teil auf die Frage „Ist Auswanderung beabsichtigt und wohin?“ trug Hoffmann den Vermerk „ja nach Nord-Amerika Hardfort ...“ ein. Auf das nachfolgende Anschreiben des Kreisamts Alsfeld an die Gendarmerie-

22 HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 266, Aufn. 191.

23 Stadtarchiv Alsfeld: Brandkataster Angenrod (ab 1867).

24 HStAD Best G 15 Alsfeld, Nr. T 93 und HHStAW, Abt. 519/A, Nr. Gi 25261.

25 Angenröder Zeitzeugen; Zur Deportation aus Oberhessen: Monica Kingreen, *Die gewaltsame Verschleppung aus Oberhessen im September 1942*, in MOHG NF 85 (2000), S. 5 – 95.

26 HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 173, Aufn. 1321 u. 1322.

station Angenrod betreffend das „Gesuch der Bertha Oppenheimer in Angenrod um Ausstellung eines Reisepasses zwecks Ausreise nach Nord-Amerika“ erfolgte mit Datum vom 15. August 1935 die in Sütterlin geschriebene Antwort von Angenrods Gendarmerie Hauptmeister Emil Piechot: „ergebenst zurückgereicht, mit dem Anfügen, daß gegen die Ausstellung eines Reisepasses keine Bedenken bestehen dürften. Die Antragstellerin will ja dauernd in Nord-Amerika bleiben.“

Für diesen Reisepass muss den Archivalien zufolge auch ein Lichtbild der Antragstellerin aufgenommen worden sein. Ein solches ist jedoch leider bei den überlieferten Akten nicht mehr vorhanden, auch nicht als Mikrofiche-Aufnahme. Von ihr wurde auch noch zwei weitere Male, so die HStAD-Belege, je ein Passfoto aufgenommen: einmal am 16. April 1925 bei der Passanfertigung für eine Reise nach Frankfurt, überliefert im Register über ausgestellte Personalausweise 1920 – 1925 des Kreisamts Alsfeld,²⁷ zum anderen dann das letzte Mal wohl im Frühjahr 1939 im Rahmen der NS-gesetzlichen Zwangsanfertigung von Kennkarten für jüdische Deutsche.²⁸

Mit den Fotoaufnahmen beauftragt war damals der etablierte Alsfelder Fotograf Martin Kimm (Firma Photo Kimm). Dem Kennkartenzwang zugrunde lag die Durchführung der Verordnung über Kennkarten vom 22.07.1938 (RGBl. I, S. 913). Auf der überlieferten amtlichen Liste findet sich der Name Bertha Oppenheimer als Ord. Nr. 58 gemeinsam mit den Namen weiterer damals mit Kennkarten erfassten Angenröder Israeliten, die 1938 noch in Angenrod wohnten: Karl-Heinz „Isr.“ Wertheim, „Lieselotte“ [sic] „Sara“ Speier, Leopold „Israel“ Speier, Moritz „Israel“ Schaumberger, Rickchen „Sara“ Schaumberger, Alfred „Israel“ Speier, Johanna „Sara“ Speier, Sally Wertheim und Sally Abt. Bis auf die beiden letztgenannten Angenröder Juden finden sich bei allen weiteren Namen die von den Nazis demütigend und stigmatisierend vorgeschriebenen Zusatzvornamen „Sara“ beziehungsweise „Israel“.

Bertha Oppenheimer ist somit das einzige der acht Angenröder Shoah-Opfer, von dem kein Foto der Nachwelt überliefert ist. Weshalb sie dann letztlich doch nicht in die Staaten ausreiste, ist nicht bekannt. Wegen ihrer besonders ärmlichen Verhältnisse – ihr Vater Israel war bereits verstorben – dürfte es wohl an mangelnden finanziellen Mitteln gelegen haben, dass sich „Bule’s Berthache“ nicht hat in Sicherheit bringen können.

Bertha Oppenheimer war unverheiratet. Mit damals knapp 54 Jahren war sie Zweitälteste der letzten acht aus Angenrod deportierten Israeliten. Sie wurde am 30.09.1942 von Darmstadt aus – wie auch Sally und Minna Wertheim und gemeinsam mit ihnen – nach Polen („Wohnsitzverlegung nach dem Gen. Gouvernement“) verschleppt.²⁹ Dann verliert sich ihre Spur. Bertha Oppenheimer gilt als verschollen.³⁰

27 HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 267, Aufn. 511, lfd. Nr. der Eintragung: 161.

28 HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 266, Aufn. 191.

29 ITS-Archiv: Transportliste Gestapo Darmstadt, Ordner Nr. 27b, S. 105.

30 http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Welcome.



Abb. 14: Shoab-Opfer Johanna Speier geb. Weisenbach, eine Aufnahme, die von Sohn Ludwig Speier auch der Datenbank Yad Vashem bei seinem testimony zum Gedenken zur Verfügung gestellt wurde. Bilddokument: Datenbank Yad Vashem, Jerusalem, Copyright.

Johanna Speier geb. Weisenbach (geb. 10.03.1898 in Leihgestern) war achtens der insgesamt zehn Kinder der Eheleute Sander Alexander Weisenbach (Handelsmann in Leihgestern, 12.10.1855 – 30.09.1942, Theresienstadt, Ghetto) und Regina geb. Stern (29.07.1862 – 25.02.1916), gebürtige Schottenerin.³¹

Als späteres Dienstmädchen der Familie Isaak und Betty Speier geb. Bachrach in Angenrod (künftige Gedenkstätte Speier) schloss Johanna am 11.02.1922 in Angenrod (Standesbeamter: Bgm. Schlitt) mit Leopold Speier (geb. 04.01.1875) die Ehe. Ihr Ehemann war drittältestes von sechs Kindern – fünf Söhne (Hermann, Wolf (Adolf), Sally, Willi und eine Tochter (Mathilde) – seiner Eltern.

Unter den insgesamt sechs Kindern aus Johannas Ehe mit Leopold Speier waren zwei Zwillingsspärgen, von denen jeweils ein kleines Kind (Waldemar Benedikt als Zwilling Bruder von Alfred und Rudolf als erstgeborener Zwilling Bruder von Liselotte) schon nach wenigen Tagen verstarb. Lediglich dem zweitältesten Kind Ludwig Speier, geb. 13.05.1924 in Angenrod, gelang über die Schweiz und eine temporäre Beschäftigung in Basel als Bäckergehilfe die Emigration in die Vereinigten Staaten.³²

31 Hanno Müller: Juden in Leihgestern, Ernst-Ludwig Chambré Stiftung in Lich (Herausg.), Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt an der Aisch, 2017, S. 37-39.

32 Ingfried Stahl: Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod, MGMVA, Jg. 106, Heft 1; <http://d-nb.info/985018356>. (abgerufen am 17.09.2019).; MOHG, 95. Bd., Gießen 2010, S. 236-238.



Abb. 15: Johanna Speier beim Spazierenfahren ihres Kleinkindes in Angenrod (um 1929). Dabei könnte es sich um den kleinen im Oktober 1927 geborenen Alfred Speier handeln. (Foto, gezoomt): Bildarchiv Ingrid Stabl

Der Unverheiratete verstarb am 14.01.2007 in New York.³³ Ludwig Speier war einziger Überlebender der Angenröder Familie Speier. Nicht nur seine Eltern, sondern auch alle drei seiner noch lebenden Geschwister (Willi, Alfred und Liselotte) wurden Opfer des Holocaust. Ermordet wurden sie alle in Auschwitz. Ihre Deportationen aus dem Camp Theresienstadt in das Massen-Vernichtungslager im Süden Polens erfolgten im September beziehungsweise Oktober 1944.

Ludwig Speier stiftete für alle Opfer der eigenen Familie Speier in Angenrod jeweils ein Gedenkblatt bei Yad Vashem (Jerusalem). Von ihm sind auch die dort dokumentierten Fotos seiner Eltern und Geschwister als Dokumente für die Nachwelt überliefert worden.

Johanna Speier geb. Weisenbach hatte noch eine ältere und zwei jüngere Schwestern in Leihgestern (Karolina, geb. 25.10.1894, ab 15.12.1938 mit dem Vornamen-Zusatz „Sara“), Selma, geb. 07.05.1900, ab 13.12.1939 musste sie den Zwangsnamen „Sara“ annehmen und Hedwig, geb. 03.10.1902, deportiert am 22.10.1942 vom Ghetto Theresienstadt ins Vernichtungslager Treblinka, ermordet).

Johanna Speiers sechs Brüder waren alle früher geboren als deren Schwestern: Moritz Weisenbach (30.07.1883 – 11.10.1918); Jakob Isidor Weisenbach, (17.03.1885 – 11.09.1914); Siegmund Weisenbach (22.09.1887 – 13.11.1887); Julius Weisenbach (geb. 10.11.1888); Louis Weisenbach (geb. 17.10.1891) und Sali Weisenbach (23.06.1893 – 20.09.1893).

³³ Mitteilung der Hoerner Bank, Heilbronn.

2220233

DAF-ED

דף עדות

יד ושם

A Page of Testimony

P.O.B. 3477
Jerusalem, Israel

<p>THE MARTYRS' AND HEROES' REMEMBRANCE LAW, 5713-1953 determines in article No. 2 that —</p> <p>The task of YAD VASHEM is to gather into the homeland material regarding all those members of the Jewish people who laid down their lives, who fought and rebelled against the Nazi enemy and his collaborators, and to perpetuate their memory and that of the communities, organizations, and institutions which were destroyed because they were Jewish.</p>	1. Family Name <u>SPEIER</u>	
	2. First Name <u>JOHANNA</u>	
	3. Maiden Name <u>WEISENBACH</u>	
	4. Date of birth or approximate age <u>10.3.1878</u>	
	5. Place of birth (town, country) <u>LEIHGESTERN / Hessen (Germany)</u>	
	6. Name of mother of the deceased	7. Name of father of the deceased
	8. Name of wife or husband	9. Profession
	10. Place of residence before the war <u>FINGENROD / Alsfeld (Hessen) Germany</u>	
	11. Place of residence during the war <u>THERESIENSTADT</u>	
	12. Circumstances of death (place, date, etc.) <u>Auschwitz</u>	
	<p>I, the undersigned <u>Ludwig Speier</u> residing at (full address) <u>524 Beach - 130 Str., Belle-Harbor, N. Y. 11694 U. S. A.</u> relationship to deceased <u>MOTHER</u></p> <p>hereby declare that this testimony is correct to the best of my knowledge.</p> <p>Signature <u>Ludwig Speier</u> Place and date of registration <u>4/6/00 Jerusalem</u></p>	

וַנִּתֵּן לָהֶם בְּבֵיתִי וּבְחֹמוֹתַי יָד וְשֵׁם... אֲשֶׁר לֹא יִכָּרֵת...
...even unto them will I give in mine house and within my walls a place and a name...that shall not be cut off." (Yerushalmi, Evi. 3)

SECTIONS 1 TO 12 REFER TO THE DECEASED ONLY

PLEASE FILL IN ALL THE INFORMATION IN BLOCK LETTERS.
EACH VICTIM OF THE HOLOCAUST MUST BE INSCRIBED ON A SEPARATE FORM

100097

Abb. 16: Gedenkblatt in der Holocaust-Datenbank Yad Vashem für Shoah-Opfer Johann Speier geb. Weisenbach. Quelle: Gedenkblatt Yad Vashem Nr. 2220233.

Vater Alexander Weisenbach, der am 19.04.1882 mit Regina Stern aus Schotten den Bund der Ehe schloss, war Handelsmann von Beruf und war auch 1896 bei der Heirat von Jakob Levi Lilienfeld Trauzeuge. In seinem Geburts- und Heimatort Leihgestern engagierte er sich insbesondere auf religiösem Sektor. So war er

von 1891 bis 1903 erster Vorsteher der Israelitischen Gemeinde Leihgestern und wurde offenbar 1906 erneut in den Vorstand berufen.

Sander/Alexander Weisenbach wurde am 19.04.1882 im Beisein von Levi Weisenbach (62) und Fruchthändler Adolph Bär (24) mit Regina Stern vermählt. Am 30.09.1942 soll Johanna Speiers Vater deportiert worden sein.³⁴

Auf der Suche nach weiteren Spuren von Sander/Alexander Weisenbach wurde Autor Hanno Müller in den Adressbüchern 1905 – 1941 ebenfalls fündig. So wird er 1905 – 1913 als „Weißenbach, Sander, Vieh-, Spezereiwaren und Landesprodukt-handlung, Judengasse 24, E“ genannt. 1927 – 1937 findet sich der Eintrag „Weißenbach, Sander, Viehhändler, Schillerstraße 24“ und 1939 – 1941 entsprechend „Weißenbach, Sander „Israel“, Schillerstraße 24“. Der Zusatzname „Israel“ war den Nazi-Rassegesetzen von 1935 geschuldet.

In der 2017 erschienenen Monografie Hanno Müllers („Die Juden in Leihgestern“) wird auch der Grundbesitz der Familie um Sander/Alexander Weisenbach nach 1933 dokumentiert. Dabei wird Alexander Weisenbach in der Aufstellung der Bürgermeisterei Leihgestern am 23.01.1948 und somit nach der Nazi-Ära und dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr als Leihgesterner Grundbesitzer aufgeführt.³⁵ Weisenbachs Hofreite Schillerstraße 24 gehörte 1933 seinem damals 44-jährigen Sohn Julius Weisenbach.

Der Autor Müller dokumentiert dann auch archivisch die verschiedenen Grundstückstransaktionen der Familie Weisenbach en détail und zitiert aus dem Schreiben der Kreisbauernschaft Oberhessen West in Friedberg vom 06.03.1939, dass die Grundstücke „für schon jetzt zur Auszahlung gelangende Unterstützung an die betreffenden Juden für die Gemeinde Leihgestern sichergestellt bzw. Beantragung der Sicherstellung in die Wege geleitet“³⁶ worden seien. „Außerdem gehörte Alexander Weisenbach die Hofreite Schillerstraße 24, Flur 1 Nr.188.“³⁷

„Mit Schreiben vom 17.10.1942 bekundete die Gemeinde Leihgestern die Absicht, das Haus Schillerstraße 24 sowie den angrenzenden Grab- und Grasgarten Flur I Nr. 221 für zusammen 3.000 RM zu erwerben. Die übrigen in der Aufstellung des Finanzamtes angeführten Grundstücke waren verpachtet.

Auch über die schrecklichen Vorgänge bei der Deportation der Leihgesterner Israeliten, darunter auch Alexander Weisenbach, berichtet Hanno Müller unter Wiedergabe von Erinnerungen einer Zeitzeugin: „Nach den Erinnerungen von Katharina Brückel, die schräg gegenüber dem Haus der Weisenbachs in der damaligen Schillerstraße [heute Kirchstraße] wohnte, waren Rektor [Ludwig] Lotz (1927 wohnhaft in Kirchstraße 8, [Adressbuch 1927] und die Schulkinder Zuschauer, als uniformierte Männer den bereits 87 Jahre alten und gebrechlichen Alexander Weisenbach vor sich her stießen, damit er zu Fuß bis zur Sammelstelle an der

34 Hanno Müller: Juden in Leihgestern, Ernst-Ludwig Chambré Stiftung in Lich (Herausg.), Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt an der Aisch, 2017, S. 37.

35 Kreisarchiv Gießen, Best. 2, Nr.518 (Grundbesitz der Juden, Jüdische Personen, Familien).

36 Stadtarchiv Linden Ortsarchiv Leihgestern, Best. XIII/2/11 (Jüdisches Vermögen in Leihgestern).

37 Stadtarchiv Linden Ortsarchiv Leihgestern, Best. XIII/2/12 (Jüdisches Vermögen, hier: Rückerstattung – Wiedergutmachung 1947 – 1965).

Schule liefe. Vor der Deportation, die den Betroffenen zuvor schriftlich angekündigt worden war, war Ida Weisenbach [Schwiegertochter]³⁸ zu ihr gekommen, um ihr silberne Löffel und ein Tischtuch als Erinnerung und Dank für die Hilfe zu geben. Katharina Brückel und ihre Familie hatten die Weisenbachs mit Milch und Kohlen unterstützt.³⁹

Von den Leihgesterner Familienangehörigen Johanna Speiers geb. Weisenbach, selbst mit ihrer dortigen Familie Holocaust-Opfer Angenrods, wurden lt. Gedenkbuch Online⁴⁰ vier Opfer der Shoah:

Vater Sander Alexander Weisenbach, geb. 12. 10.1855 in Leihgestern, Deportation ab Darmstadt am 27.09.1942 ins Ghetto Theresienstadt, wo er am 30.09.1942 als bereits fast 87-jähriger Greis verstarb.⁴¹

Bruder Julius Weisenbach, geb. 10.11.1888 in Leihgestern und dort wohnhaft, Deportation ab Darmstadt am 30.09.1941 nach vermutlich Treblinka, wo er wohl ermordet wurde. Sein Todesdatum ist nicht überliefert.⁴²

Schwester Hedwig Weisenbach, geb. 03.11.1902 in Leihgestern und dort auch wohnhaft. Ab Darmstadt wurde Hedwig Weisenbach am 27.09.1942 zunächst ins Ghetto Theresienstadt deportiert, knapp einen Monat später, am 22.10.1942 dann ins Vernichtungslager Treblinka. Auch von Johanna Weisenbachs jüngster Schwester Hedwig ist das Datum ihrer dortigen Ermordung nicht dokumentiert. Ihr Name findet sich auf der Gedenktafel der Holocaust-Opfer des Ortes.

Auch Johanna Speiers Schwägerin Ida Weisenbach geb. Rollhaus, geb. am 29.01.1887 in Geiß/Nidda und seit ihrer Eheschließung mit Johannes Bruder Julius auch in Leihgestern wohnhaft, fiel der Nazi-Vernichtungsmaschinerie, wie auch ihr Mann Julius, zum Opfer. Gemeinsam mit ihrem Mann wurden die beiden am 30. September 1942 ab Bahnhof Darmstadt direkt in das SS-Vernichtungslager, vermutlich Treblinka, deportiert. Wie auch bei ihrem Mann ist für Ida Weisenbach kein Todesdatum überliefert.⁴³

Ida Weisenbach geb. Rollhaus war Tochter des Handelsmanns Meier Rollhaus und von Hanchen geb. Reiß in Geiß-Nidda. Auch Ida Weisenbachs Name ist auf der Gedenktafel der Leihgesterner Holocaust-Opfer verzeichnet. Von Ida Weisenbachs Sohn Arie Levanon wurde zudem für die Holocaust-Gedenkstätte ein Gedenkblatt, hebräisch unterschrieben, gestiftet.⁴⁴

Das schreckliche Schicksal ihrer Familienangehörigen im Holocaust und unter dem Terrorregime der Nazis erlebte allerdings Johanna Speiers Mutter Regina geb. Stern nicht mehr. Sie starb bereits 1916 in Leihgestern im Alter von erst 53 Jahren. Ihr Grabstein auf dem dortigen Friedhof ist noch erhalten.

38 Auch Ida Weisenbach wurde Opfer der Shoah.

39 Krieb, 2005, S.114.

40 <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults> (abgerufen am 17.09.2019).

41 <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de989097> (abgerufen am 17.09.2019).

42 <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de989096> (abgerufen am 17.09.2019).

43 <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de989094> (abgerufen am 17.09.2019).

44 https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&_lastName=weisenbach&_firstName=&_place=Leihgestern&_dateOfBirth= (abgerufen am 17.09.2019).



Abb. 17: Grabstein von Johanna Speiers Mutter Regine Weisenbach geb. Stern auf dem israelitischen Friedhof von Leihgestern. Bildokument: Hanno Müller, „Juden in Leihgestern“, 2017, S. 56, Abb. 8.



*Abb. 18: Minna Wertheim geb. Löwenthal in noch jüngeren Jahren.
Foto: M. W. Stein*

Minna Wertheim geb. Löwenthal (04.09.1892 – am 30.09.1942 ins Generalgouvernement deportiert, vermutlich nach Treblinka,⁴⁵ später für tot erklärt⁴⁶) wurde in Hösbach (Aschaffenburg, Unterfranken), Viehgasse 2 geboren. Sie war Tochter von Josef Löwenthal (27.06.1865 – 19.07.1920) aus Hösbach, von Beruf Viehhändler, und von Sophie Löwenthal geb. Flörshiem aus Meerholz, 30 km von Gelnhausen entfernt.^{47 48 49 50}

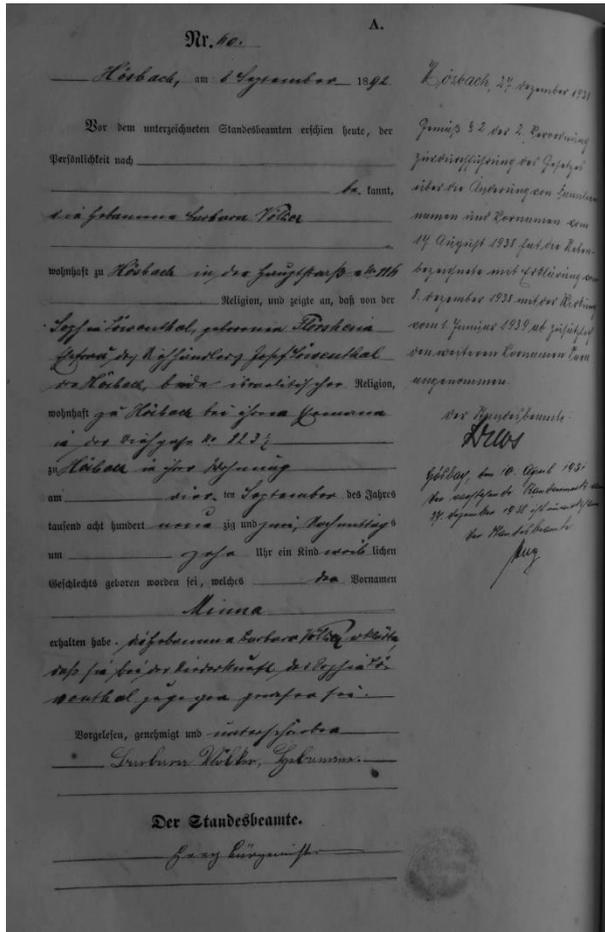


Abb. 19: Geburtsanzeige von Minna Löwenthal.
Quelle: Standesamt Hösbach Geburtsregister 1892 / 060.

- 45 ITS-Archiv: Gestapo Darmstadt, Ordner 27b, S. 105.
 46 <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de990680> (abgerufen am 17.09.2019).
 47 <http://www.juedisches-unterfranken.de, ldNr. 44061> (abgerufen am 17.09.2019).
 48 <http://www.juedisches-unterfranken.de, ldNr. 6085> (abgerufen am 17.09.2019).
 49 Gemeinde-Archiv Hösbach - aus der Ortschronik Hösbach von 1983 - Hans Fleckenstein: Jüdische Mitbürger, S. 193- 197.
 50 Standesamt Hösbach, Sterberegister 1920/026.

Aus der Ehe von Minnas Eltern gingen fünf Kinder hervor: Minna, Heinrich, Arthur, Amanda und Selma. Als Viehhandelsmann kaufte Vater Josef Löwenthal im Spessart und in der Untermainregion, zudem auch auf den Märkten in Frankfurt und Würzburg Vieh, das er dann zur Bestreitung des Lebensunterhaltes seiner Familie auch wiederverkaufte. Tradiert wird, dass sowohl seine persönliche Anreise dorthin als auch der Transport des Viehs von und hin zu den Märkten mit der Bahn erfolgte.

Außerdem auch noch Mehlhändler war er in seinem Umfeld als „Mehljosef“ bekannt. Beiläufig betrieb er zusätzlich eine kleinbäuerliche Landwirtschaft. Josefs jüngere und unverheiratete Schwester Emma Löwenthal wohnte ebenfalls in der Familie, sie half in Haus und Hof nach besten Kräften mit. Minnas Vater Josef Löwenthal blieb es nicht erspart tief bedrückt mitzuerleben, dass seine beiden Söhne, zunächst Heinrich, später Arthur, in den ersten Weltkrieg einberufen wurden. Arthur, Minnas Bruder, kam dabei ums Leben.

Vater Josef Löwenthal starb zwei Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs allzu früh im Alter von nur 35 Jahren und wurde auf dem israelitischen Friedhof in Schweinheim bestattet. In der Zeitschrift „Der Israelit“ wird über Josef Löwenthals plötzlichen Tod am 01.08.1920 wie folgt berichtet:⁵¹

Goldbach-Sösbach, 1. Aug. Einen unersehblichen Verlust erlitt unsere Gemeinde durch das plötzliche Hinscheiden des Herrn Joseph Löwenthal. Ueberall, wo es galt eine jüdische Pflicht zu erfüllen, wirkte er in erster Linie beispielgebend. Die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung zeigte, welche große Beliebtheit der Verbliebene in allen Kreisen der näheren und weiteren Umgebung genoss. An der Bahre schilderte Herr Lehrer Erlebacher u. a. auch seine großen Verdienste, die er sich in kurzer Zeit als Vorstand der Chewra und Kultusvorsteher erwarb, indem er energisch für die Erhaltung und Förderung der Gemeindeeinrichtungen eintrat. Sein Gottvertrauen hielt ihn auch aufrecht, als er einen hoffnungsvollen Sohn im Kriege verlor. Möge Gott die Trauernden trösten und unsere in den letzten Jahren so schwer heimgesuchte Gemeinde vor weiteren herben Verlusten bewahren. תוצב"ה

Abb. 20: Todesmeldung von Minna Wertbeims Vater Joseph Löwenthal in der Zeitschrift „Der Israelit“. Quelle: http://www.alemannia-judaica.de/goldbach_ab_synagoge.htm (abgerufen am 25.09.2019).

51 <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20105/Goldbach%20Israelit%2012081920.jpg> (abgerufen am 17.09.2019).

„Goldbach-Hösbach, 1. Aug. Einen unersetzlichen Verlust erlitt unsere Gemeinde durch das plötzliche Hinscheiden des Herrn Joseph Löwenthal. Ueberall wo es galt eine jüdische Pflicht zu erfüllen, wirkte er in erster Linie beispielgebend. Die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung zeigte, welche große Beliebtheit der Verblichene in allen Kreisen der näheren und weiteren Umgebung genoß. An der Bahre schilderte Herr Lehrer Erlebacher u. a. auch seine großen Verdienste, die er sich nach kurzer Zeit als Vorstand der Chewra und Kultusvorsteher erwarb, indem er energisch für die Erhaltung und Förderung der Gemeindeeinrichtungen eintrat. Sein Gottvertrauen hielt ihn auch aufrecht, als er einen hoffnungsvollen Sohn im Kriege verlor. Möge Gott die Trauernden trösten und unsere in den letzten Jahren so schwer heimgesuchte Gemeinde vor weiteren herben Verlusten bewahren.“

Auch Minna Löwenthals Großvater Herz Levy Löwenthal (20.03.1832 – 17.05.1891)⁵² war gebürtiger Hösbacher und von Beruf Metzger, Großmutter väterlicherseits war Sophie Löwenthal geb. Grünebaum (23.06.1837 – 08.05.1902). Sie war in Wenkheim (Main-Tauber-Kreis) geboren. Geheiratet haben ihre Großeltern am 07.09.1864 in Hösbach.⁵³ Bestattet wurden Minnas Großeltern auf dem jüdischen Friedhof Schweinheim bei Aschaffenburg, Großvater Josef in Grab Nr. 023,⁵⁴ Großmutter Sophie in Grab Nr. 090.⁵⁵

Gut erhalten ist auch noch die hebräische Inschrift auf Herz Löwenthals Grabstein: „Hier ist begraben ein aufrechter Mann auf seinem Weg Herz Löwenthal aus Hösbach. Er starb und wurde begraben in gutem Namen Iyar 651 n. d. kl. Z. und seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens Rückseite (deutsch): Hier ruht in Frieden Herz Löwenthal geb. zu Hösbach 28. Mai 1832 gest. 18. Mai 1891 Friede seiner Asche!“

Vermutlich, wie bei den Land-Israeliten durchaus Gepflogenheit, lernte Minna Löwenthal durch Heiratsanbahnung den stattlichen Angenröder Sally Wertheim (geb. 30.01.1888) kennen. Ihre Heiratsabsicht hatte das junge Paar bereits am 10.06.1919 durch Veröffentlichung ihrer Verlobungsanzeige in der OZ bekundet. Geheiratet haben Sally und Minna dann am 18.11.1919 in deren Heimatort Hösbach.⁵⁶ Trauzeugen bei ihrer Vermählung mit dem späteren Angenröder Parnas Sally Wertheim („Herze“) waren Minnas Vater Josef Löwenthal und Hösbachs Hauptlehrer Karl Grünewald.

52 <http://www.juedisches-unterfranken.de>, IdNr. 6085 (abgerufen am 17.09.2019).

53 Staatsarchiv Würzburg, Trauungsregister der Israeliten, Hoesbach (1826-1872) Hoesbach1858/ Nr.1872

54 <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/quellen/1008/023.pdf> (abgerufen am 17.09.2019).

55 <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/quellen/1008/090.pdf> (abgerufen am 17.09.2019).

56 Staatsarchiv Würzburg, Best. Jüd. Standesregister, Nr. 46.

B.

Nr. 57

Hösbach, am 27. August 1919
Neunzehnhundert neunzehnhundert

Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum Zwecke der Eheschließung:

1. der Herr Gaunzlermann Sally Wertheim

der Persönlichkeit nach _____

_____ zu tannt,
evangelischer Religion, geboren am 27. August 1891
des Jahres tausend acht hundert
achtzig und acht zu Angerod, Kreis
Alsfeld, wohnhaft in Angerod

Sohn des Gaunzlermanns Georg Wertheim
aus dessen Ehefrau Gaunzlermann Wertheim
geborenen Levi

_____ bairn, wohnhaft
in Angerod

2. die Frau Minna Löwenthal, vfrü Larif

der Persönlichkeit nach _____

_____ zu tannt,
evangelischer Religion, geboren am 11. März 1871
des Jahres tausend acht hundert
einundzwanzig zu Hösbach
wohnhaft in Hösbach

Tochter des Herrn Larif Josef Löwenthal
aus dessen Ehefrau Larif geborenen
Florschheim

_____ bairn, wohnhaft
in Hösbach

Hösbach, am 27. August 1919
Gemäß § 2. des 2. Gesetzes über die
Eheschließung, des Gesetzes über die
Anordnung von Familiennamen
Bekanntmachung vom 27. August 1919
des Landesgesetzblattes mit
Kürzung vom 1. September 1919
mit der Bestimmung vom 1. Januar
1938, ab zuzufügen den
Bekanntmachung vom 1. Januar
1938
Der Standesbeamte
Hösbach
Hösbach am 11. April 1931
Der stellvertret. Standesbeamte
27. August 1919
Der Standesbeamte:
Hösbach

Abb. 21: Heiratsurkunde von Sally Wertheim und Minna Wertheim geb. Löwenthal. Quelle: Standesamt Hösbach Heiratsregister 1919 / 057.

Als Zeugen waren zugezogen und erschienen:

3. Der Wirtshausbesitzer Josef Löwenthal

der Persönlichkeit nach _____ bu tannt.

54 Jahre alt, wohnhaft in Hösbach

4. Der Haarhofsbesitzer Karl Grünwald

der Persönlichkeit nach _____ bu tannt.

40 Jahre alt, wohnhaft in Hösbach

Der Standesbeamte richtete an die Verlobten einzeln und nach einander die Frage:
ob sie die Ehe mit einander eingehen wollen.
Die Verlobten bejahten diese Frage und der Standesbeamte sprach hierauf aus,
daß sie kraft des Bürgerlichen Gesetzbuchs nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien.

Vorgelesen, genehmigt und unterscrieben.

Sally Wertheim
Minna Wertheim geborene Löwenthal
Josef Löwenthal
Karl Grünwald

Der Standesbeamte.
Prupp

Abb. 22: Zeugen bei der standesamtlichen Vermählung von Sally Wertheim und Minna Wertheim geb. Löwenthal.
Quelle: Standesamt Hösbach Heiratsregister 1919/057.



*Abb. 23: Minna Wertheim Ende der 1930er Jahre.
Foto (ausg.): Bildarchiv Ingfried Stabl.*

Aus der als glücklich beschriebenen Ehe von Sally Wertheim und seiner Gattin Minna in Angenrod gingen die drei Kinder Walter, Margot und Karlheinz hervor. Alle Kinder konnten sich noch rechtzeitig im Mai 1938 per Schiff in die USA retten und dort familiär nach dem Krieg Fuß fassen: Margot Wertheim (1921 – 1997) als später mit Bert Mayer verheiratete Margot Mayer, Walter Wertheim, in New York verheiratet mit der Nicht-Jüdin Rose Fanto und ab den 1980ern mit Wohnsitz in Florida, sowie Karlheinz Wertheim in New York.⁵⁷ Das jüngste Kind der Eheleute Sally und Minna Wertheim nannte sich in den Vereinigten Staaten Charles Henry Wertheim. Verheiratet war er dort um 1950 mit Charlotte Bachrach, geb. 1931, mit der er zwei Kinder hatte: Stephen Henry Wertheim, geb. 1951 und Maureen Lynn Wertheim, geb. 1955.⁵⁸

⁵⁷ Mathilda Wertheim Stein, *The Way it Was- The Jewish World of Rural Hesse*, Frederick Max Publications, S. 138, Atlanta 2000.

⁵⁸ Mathilda Wertheim Stein, *The Way it Was- The Jewish World of Rural Hesse*, Frederick Max Publications, S. 140, 141, Atlanta 2000.



*Abb. 24: Gruppenbild der Familie Sally und Minna Wertheim mit, v. links: Margot Wertheim, Sally Wertheim, Walter Wertheim (hinten), Karlbeinz Wertheim (vorne) und Minna Wertheim geb. Löwenthal.
Foto: Bildarchiv Ingfried Stabl*

Dem Angenröder Vater der drei emigrierten Kinder, Parnas Sally Wertheim, der plante, mit seiner Frau Minna per Schiff und über Japan in die Vereinigten Staaten zu emigrieren, wurde jedoch wegen Herzerkrankung von den US-Behörden das Visum verweigert.⁵⁹ Es lagen bereits die entsprechenden neuen Personalausweise vor. Jedoch wurde den Anträgen auf Visagenehmigung in Stuttgart nicht stattgegeben. Wertheim hatte bereits eine Schiffsüberfahrt in die Vereinigten Staaten via Zwischenstation Japan ins Auge gefasst.⁶⁰

So bildete das Ghetto-Haus Speier, in der NS-Zeit als Judenhaus, in dem alle zu deportierenden Israeliten zusammengefasst wurden, bezeichnet, für das Ehepaar Sally und Minna Wertheim die letzte Aufenthaltsstation ihres Lebens in Angenrod.

59 Mathilda Wertheim Stein, *The Way it Was- The Jewish World of Rural Hesse*, Frederick Max Publications, S. 137, Atlanta 2000.

60 HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 170.



*Abb. 25: Minna Wertheim's Passfoto in der NS-Zeit.
Foto: HStAD, Best. G 15 Alsfeld, Nr. Q 173.*

Es waren für alle acht dort auf engstem Raum Untergebrachten äußerst unwürdige Bedingungen, wie von den Zeitzeugen tradiert wird. Dem damals 54 Jahre alten Sally Wertheim war es als Letztem noch gestattet, gegenüber im Lebensmittelladen von Anna Jost, die den Juden zuverlässiger Zeitzeugenaussage zufolge stets wohlgesonnen gewesen sei, kurz das Nötigste zum Essen einzukaufen.

Einem Angenröder Zeit- und Augenzeugen hatte Sally Wertheim selbst noch mitgeteilt, warum er nicht in die USA habe auswandern dürfen. Die USA hätten nur „Gesunde und Reiche“ aufgenommen, habe er erzählt.⁶¹ Er, Wertheim, sei jedoch herzkrank gewesen. Finanziell wäre es ihm sicher möglich gewesen zu emigrieren. Seine Frau Minna Wertheim geb. Löwenstein hielt jedoch auch in dieser nun aussichtslos gewordenen Situation in unbedingter Treue zu ihrem Gatten, obwohl ihr selbst die Auswanderung gestattet worden war.

Von diesem Haus der Familie Speier in Angenrod, Leuseler Straße 3, direkt an der B 62 gelegen und als künftige Gedenkstätte Speier in Vorbereitung, erfolgte schließlich als schwärzestes innerörtliches Kapitel der Geschichte Angenrods die Deportation mit letztlich Ermordung aller acht letzten Angenröder Israeliten in den Vernichtungslagern der SS im Osten Europas.

Sally und Minna Wertheim sollen noch kurz den vielen Angenröndern, die den Abtransport verfolgten, zugewunken haben, bevor sie Angenrod verließen. Und Sally Wertheim selbst soll schon zuvor seinem Neffen Mühlstein (Genf) mit Karte geschrieben haben, er sei ein Sündenbock für die Familie Wertheim in Angenrod.

Alle acht letzten Angenröder Israeliten sollten nie mehr nach Hause zurückkehren. Wie für alle ihre vielen weiteren Angenröder Glaubensangehörigen, die in der Shoah ermordet wurden, gibt es auch für die aus Angenrod Deportierten keine Gräber und Grabsteine.

61 Zuverlässige Zeitzeugenüberlieferung.